

Horst F. Rupp

Gemeindepädagogik – ein inzwischen etabliertes Paradigma der praktischen Theologie?¹

1. Vorüberlegungen

Ich will meine Ausführungen mit einer in mancher Hinsicht sicherlich aussagekräftigen und natürlich auch schon gewisse Schlaglichter auf meine Themenfrage werfenden Beobachtung beginnen: Sieht man sich in einschlägigen neueren Lexika, Handbüchern oder in neueren Gesamtdarstellungen der praktischen Theologie, die *nicht* von Religionspädagogen verfaßt wurden, um, so stellt man fest, daß der Terminus „Gemeindepädagogik“ und der mit ihm aufgeworfene Sachverhalt eine recht stiefmütterliche Behandlung erfährt. So gibt es etwa im entsprechenden Band der „TRE“ keinen Artikel „Gemeindepädagogik“ – anders jedoch beispielsweise im neuen „Evangelischen Kirchenlexikon“, in dessen zweitem Band Elsbe Goßmann und Hans Bernhard Kaufmann den Artikel „Gemeindepädagogik“² verantworten. Exemplarisch wiederum für ein gänzlich Nichtbeachten des Begriffes Gemeindepädagogik in einer neueren Gesamtdarstellung der praktischen Theologie sei als Beleg verwiesen auf den 1986 erschienenen „Grundriß der Praktischen Theologie“ des Tübinger Theologen Dietrich Rössler³. In diesem fast 600 Seiten dicken Standardwerk, das eine umfassende Darstellung sämtlicher Theorie- und Handlungsfelder der praktischen Theologie intendiert, taucht der Begriff „Gemeindepädagogik“ auch nicht ein einziges Mal auf.

Dies mag sicherlich erstaunen, nachdem in einschlägigen Kreisen, die sich selbst durchaus als Bestandteil der praktisch-theologischen Wissenschaft verstehen, seit nunmehr gut zwei Jahrzehnten intensiv über diesen Begriff und die mit ihm gemeinte Sache gesprochen und auch publiziert wird.

Natürlich erhebt sich hier die Frage nach der oder den Ursachen für ein derartiges Phänomen. Ich frage also: Wie kommt es zustande, daß auf der einen Seite in Kreisen der Religionspädagogen diese Sache und dieser Terminus recht „heiß“ verhandelt werden und auf der anderen Seite im Bereich der religionspädagogisch vielleicht nicht sonderlich interessierten übrigen praktischen Theologie diese Angelegenheit geradezu ein Nicht-Thema, um nicht zu sagen: ein Un-Thema, zu sein scheint. Es ist zu fragen: Hat man die Gemeindepädagogik hier vielleicht noch gar nicht zur Kenntnis genommen oder hält man sie etwa nicht für theoriefähig, weil vielleicht zu nah und zu

¹ Überarbeitete und um die Anmerkungen ergänzte Fassung des am 7. Juli 1993 gehaltenen „Wissenschaftlichen Vortrags“ im Rahmen meines Habilitationsverfahrens am Fachbereich Evangelische Theologie der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main.

² Evangelisches Kirchenlexikon, Band 2, hg. von E. Fahlbusch u.a., Göttingen 1986, Sp. 73-77.

³ D. Rössler: Grundriß der Praktischen Theologie, Berlin/New York 1986.

ausschließlich an der Praxis angesiedelt?! Oder gibt es noch andere Gründe für diese Erscheinung?

Um mögliche und auch fundierte Antwortansätze auf die aufgeworfene Frage zu formulieren, scheint es mir erstens nötig zu sein, einige Schlaglichter auf die Entstehung dieses Begriffes, seine sicherlich noch recht junge Geschichte und auch auf seine Problematik zu werfen – mein Gliederungspunkt zwei nach diesen einleitenden Vorüberlegungen. Weiterhin werde ich unter drittens Aspekte des „Pädagogik“-Verständnisses der Gemeindepädagogik herausarbeiten. Unter Punkt vier sei der Versuch unternommen, die Vorstellungen von „Gemeinde“ und auch von „Kirche“, die hinter gemeindepädagogischen Konzeptionen stehen, schlaglichtartig zu benennen. Und fünftens soll schließlich ein Ausblick auf die Zukunft dieses Begriffes im Rahmen der praktischen Theologie versucht werden. Damit habe ich die Struktur und das methodische Vorgehen meiner Ausführungen kurz skizziert. In dem allen, was hier anzumerken ist, steckt dann vielleicht auch eine Antwort auf die Frage, weshalb außerhalb der Religionspädagogik der Begriff der „Gemeindepädagogik“ noch so wenig Echo gefunden hat.

2. Zur Entstehung, historischen Entwicklung und Problematik des Begriffes „Gemeindepädagogik“

Theologie, auch praktische Theologie, sucht sich in ihrem wissenschaftlichen Prozeß immer wieder neue Konzepte, Begriffe und Formeln, in deren Medium sie ihre Auseinandersetzungen führt, Begründungen für ihr Handeln zu liefern versucht, phänomenologische Beschreibungen ihres Reflexions- und Handlungsfeldes vornimmt und mit denen sie es schließlich auch unternimmt, ihr auf die Zukunft gerichtetes Handeln und Reflektieren jeweils neu zu konzipieren. Diese Begriffe und Formeln wechseln im wissenschaftlichen Gespräch unserer schnelllebigen Zeit bisweilen recht rasch. In manchen Fällen ist sicherlich auch etwas Vorsicht vor zu schnellen und vielleicht kurzschlüssigen neuen Modellen, Konzeptionen und Paradigmen im wissenschaftlichen Diskurs geboten, die unser auch konsumorientierter und gegen marktschreierische Effekthascherei keineswegs immunisierter und ab und zu erstaunlich unkritischer Wissenschaftsbetrieb produziert. Dennoch aber soll auch wiederum hier nicht bestritten werden, daß mit manchen innovatorischen Impulsen und auch Begriffen nicht nur dem selbstbezogenen und um die eigene Profilierung kreisenden Bedürfnis der Wissenschaft bzw. auch einzelner Wissenschaftler Genüge getan wird, sondern daß hier nicht selten wichtige neue Aspekte und Perspektiven zuvor eingefahrener Wahrnehmungsprozesse und Handlungsstrategien zum Tragen kommen und Neuvermessungen des Gegenstandsfeldes einer Wissenschaft vorgenommen werden können, die dann der Theorie wie auch der Praxis einer Disziplin neue Impulse zu vermitteln imstande sind. Ein gängiger Mechanismus der Generierung solch neuer Paradigmen in Wissenschaft und Forschung ist der Import methodischer Ansätze, von

Inhalten und Strukturen entweder benachbarter Teildisziplinen aus dem gleichen Wissenschaftszweig oder auch aus ganz anderen Disziplinen. Bekannte Beispiele für so entstandene neue Paradigmen in der praktischen Theologie bzw. Religionspädagogik wären etwa die Pastoralpsychologie und die Pastoralsoziologie, die diakonische Religionspädagogik oder auch die sozialisationsbegleitend oder auch therapeutisch ausgerichtete Religionspädagogik.

Diese neuen Paradigmen des wissenschaftlichen Gesprächs haben eingefahrene Sicht- und Wahrnehmungsweisen der gesellschaftlichen, kirchlichen, religiösen und religionsunterrichtlichen Realitäten unserer Zeit und Welt aufgebrochen und unter den veränderten Gegebenheiten angemessene neue Beschreibungsmuster und Handlungsoptionen für praktische Theologie und Religionspädagogik entwickelt.

In ähnlicher Weise muß man sich wohl auch die Entstehung der „Gemeindepädagogik“ vorstellen. Dieser Terminus findet nun seit gut zwei Jahrzehnten Verwendung in bestimmten Bereichen gemeindlicher Arbeit und auch der praktischen Theologie, und es scheint mir auch für die unter universitären Bedingungen arbeitende praktische Theologie an der Zeit, sich etwas eingehender mit ihm auseinanderzusetzen.

Als erstaunlich mag es *prima vista* erscheinen, daß der Begriff „Gemeindepädagogik“ unter den sicherlich nicht wenig differenten gesellschaftlichen, religiösen und kirchlichen Bedingungen des Ostens wie des Westens Deutschlands etwa zur gleichen Zeit in der Diskussion auftauchte. Der Streit darüber, wer denn nun gleichsam das „Copyright“ für diesen Terminus reklamieren könne, ob es etwa Enno Rosenboom mit seinem 1974 im „Evangelischen Erzieher“⁴ erschienenen Aufsatz sei, ob es Eva Heßler aus dem Osten Deutschlands zur etwa gleichen Zeit mit einem Vortrag in Naumburg⁵ gewesen sei, die diesen Begriff in die Fachdiskussion einführte, oder ob der Terminus gar schon früher im Kontext der kirchlichen Fachhochschulen aufgekommen sei – wie es neuere Untersuchungen von Karl Foitzik in seiner Münchener Dissertation von 1991⁶ nahelegen und wie es auch mir am wahrscheinlichsten zu sein scheint –, dieser Streit ist zwar vor allem von historischem Interesse; aber diese historische Verortung des Begriffes gibt sicherlich auch Hinweise auf seinen „Sitz im Leben“ im Raum von Gemeindearbeit und auch praktischer Theologie.

⁴ E. Rosenboom: Gemeindepädagogik, in: EvErz 26 (1974), 25-40.

⁵ Eva Heßler: Zeitgemäße Gedanken über das Verhältnis von Theologie und Pädagogik. Vortrag zum 25-jährigen Jubiläum des Oberseminars in Naumburg (Bis vor kurzem unveröffentlichtes Manuskript vom 29.6.1974; inzwischen zugänglich in: Aufbrüche 1 [1994], Heft 2, 15-22).

⁶ (veröffentlicht:) K. Foitzik: Gemeindepädagogik. Problemgeschichte eines umstrittenen Begriffes, Gütersloh 1992; hier insbesondere 45ff. Foitziks Studie, auf die hier dankbar zurückgegriffen wird, bringt eine überzeugende Annäherung an die Geschichte und die Systemstruktur der Gemeindepädagogik. Nach Abfassung des Textes erschien im Jahr 1994 von Chr. Grethlein: Gemeindepädagogik, Berlin/New York.

Nach übereinstimmenden Aussagen der seinerzeitigen Protagonisten lag die Gemeindepädagogik als eigenes praktisch-theologisches Thema jedenfalls zur damaligen Zeit Anfang der siebziger Jahre geradezu „in der Luft“. Ich will und kann mich hier aus Raum- und Zeitgründen nicht auf die meines Erachtens von der bundesrepublikanischen doch sehr unterschiedliche Entwicklung in der DDR und ihren gesellschaftlich-politischen und kirchlichen Hintergrund in den siebziger und achtziger Jahren einlassen, zumal für dieses „Geschäft“ sicherlich auch sehr viel eher diejenigen zuständig sind, die diese Entwicklung im Osten Deutschlands miterlebt und auch mitgestaltet haben. Meine Aufgabe kann und soll es hier nur sein, die bundesdeutsche Entwicklung etwas genauer in den Blick zu nehmen und zu analysieren.

Ich frage hier also zuerst nach den Facetten des Kontextes der Entstehung des neuen Paradigmas „Gemeindepädagogik“ in der Bundesrepublik Anfang der siebziger Jahre. Hier einige wenige, sicherlich aber wichtige Rahmenbedingungen:

– Lange Zeit stand in der Religionspädagogik die Diskussion über den Religionsunterricht im Mittelpunkt des Interesses. Dies führte schließlich sogar so weit, daß der Terminus „Religionspädagogik“ nahezu deckungsgleich verwendet werden konnte mit der Theorie des Religionsunterrichts.⁷ Nun nahm man jedoch plötzlich verstärkt wahr, daß es neben dem Religionsunterricht auch noch andere Zuständigkeiten, sprich: Handlungs- und Reflexionsfelder, der Religionspädagogik gab, die dazu vielleicht noch in einem engeren Konnex mit Theologie und Kirche standen, als es beim Religionsunterricht mit seiner doppelten institutionellen Zuständigkeit von Staat und Kirche der Fall war, weil diese anderen Felder nämlich exklusiv im gemeindlich-kirchlichen Raum angesiedelt waren, als da zum Beispiel sind: die religiöse Elementarerziehung in den kirchlich getragenen und verantworteten Kindergärten, die Kindergottesdienstarbeit, der Konfirmandenunterricht, die kirchliche Jugendarbeit, die kirchliche Erwachsenenbildung und anderes mehr. In diesen Kontext gehört sicherlich auch das Faktum, daß sich die schulische Religionspädagogik durch ihre in den siebziger Jahren vorwiegend schultheoretisch orientierte Begründung des Religionsunterrichts aus dem kirchlich-gemeindlichen und zum Teil auch theologischen Referenzrahmen mehr oder weniger verabschiedet hatte und die Kirche und ihre Gemeinden auf eigene pädagogische Anstrengungen verwiesen waren.

– Zugleich war jedoch auch wiederum festzustellen, daß sich die historisch gewachsenen einzelnen gemeindlich-pädagogischen Bereiche in ihrer Theorie- und Konzeptionsbildung wie auch als Praxisfelder weitgehend verselbständigt und spezialisiert hatten, eigene Säulen im kirchlichen Handeln darstellten. Was

⁷ So etwa auch noch die Terminologie des 1984 in erster Auflage von *G. Adam und R. Lachmann* herausgegebenen „Religionspädagogischen Kompendiums“, das sich exklusiv mit den didaktischen und strukturellen Fragen des Religionsunterrichts an der öffentlichen Schule beschäftigt und deshalb ganz sicher zutreffender mit „Religionsdidaktisches Kompendium“ betitelt wäre.

fehlte, war eine sie alle integrierende und umfassende Theorie. Um im Bild zu bleiben: Es handelte sich um separat stehende, unverbundene Säulen, denen ein gemeinsames, sie überwölbendes Dach fehlte, wie es in diesem Bereich unter gänzlich anderen gesellschaftlichen und kirchlichen Rahmenbedingungen früher vielleicht einmal der konzeptionelle Terminus des „Gesamtkatechumenats“ geleistet hatte.

– Neben solchen eher traditionellen Bereichen gemeindlicher Arbeit, wie sie gerade benannt wurden, hatten sich in dieser Zeit jedoch auch neue Aktionsfelder in den Gemeinden gebildet, die es in *dieser Form* so zuvor noch nicht gegeben hatte: Elternkreise, Mutter-Kind-Gruppen, Projekt- und Initiativkreise aus eher gesellschaftlichen Impulsen heraus, die unter dem Dach der Kirche einen Platz gesucht und gefunden hatten. Zu nennen wären hier weiterhin etwa Dritte-Welt-Initiativen, Menschenrechtsgruppierungen, später dann auch Friedensgruppen, aber auch ökumenische Arbeitsgruppen u.ä. Auch für ihre Existenz im kirchlich-gemeindlichen Raum fehlte es gleichsam an einem übergreifenden praktisch-theologischen, konzeptionellen Rahmen, um ihre Arbeit in das Handlungs- und Reflexionsspektrum bestehender gemeindlicher Arbeit und damit auch der praktischen Theologie zu integrieren.

Auf dem Hintergrund solcher und ähnlicher Konstellationen wurde die Suche nach einem neuen Konzept und auch einem neuen Terminus geradezu zwingend, mit dessen Hilfe dann alle diese Aktivitäten und Erscheinungen unter einem Dach zusammengefaßt, integriert und auch mit einem wissenschaftlich-theoretischen Anspruch reflektiert werden konnten.

Handlungsdruck bzw. sogar richtiggehend Handlungszwang in dieser Richtung bestand natürlich in erster Linie auf Seiten der kirchenleitenden Organe, die ihre Pfarrerrinnen und Pfarrer und die anderen im Gemeindedienst tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter konkret vor Ort mit den genannten Problemen konfrontiert sahen. Wurde man zum einen sicherlich davon überrascht, daß Gruppierungen und Initiativen sich mit Themen und Projekten unter dem Dach der Kirche einfanden, für die unter den vorhandenen Strukturen weder Räume noch qualifizierte Mitarbeiter noch eben auch eine fundierte Theorie vorhanden war, so ließ sich zum anderen darüber hinaus auch feststellen, daß die traditionellen Arbeitsfelder und kirchlichen Angebote in den Gemeinden nicht mehr auf *das* Echo stießen, das man sich vielleicht gewünscht hätte. Wie war zu reagieren in dieser etwas aporetischen Situation, die aus drängenden Fragen der Praxis heraus resultierte und sich nicht, wie dies bisweilen bei anderen Problemstellungen der Fall sein mochte, als Konstrukt einer praxisvergessenen Theorie entpuppte?

Diese Situation zwang die Kirchenleitungen zum raschen Handeln. Auf dem Hintergrund der gesamt-gesellschaftlichen Lage, die von der Konstatierung einer „Bildungskatastrophe“, wie sie beispielsweise Georg Picht in den sechziger Jahren beschrieben hatte, sich in den beginnenden siebziger Jahren zu einer wahren Bildungseuphorie verändert hatte, die glauben machen konnte, daß nahezu alle gesellschaftlichen Probleme mit pädagogischen Mit-

teln einer Lösung zuzuführen wären, auf diesem Hintergrund besann man sich also auch in der Kirche auf pädagogische Instrumentarien, um dem oben beschriebenen Problemstand abzuhelpfen.

Dies war gleichsam die Geburtsstunde der Disziplin „Gemeindepädagogik“, die sich nun an neu zu errichtenden kirchlichen Fachhochschulen neben Fachbereichen, die sich der Sozialarbeit und Sozialpädagogik widmeten, auch mit den neu aufgetauchten Anforderungen an kirchliche Mitarbeiter beschäftigten, die nicht mehr von den vorhandenen kirchlichen Berufen, etwa den Gemeindef Helfern und Diakonen, und Strukturen bewältigt werden konnten, sondern eigens ausgebildete und professionellen Anforderungen genügende Mitarbeiter erforderten. Als geeignete Berufsbezeichnung bot sich in diesem Rahmen neben dem bereits besetzten Begriff „Religionspädagoge“ bzw. „Religionspädagogin“ der Terminus „Gemeindepädagoge“ bzw. „Gemeindepädagogin“ an. Dieser Ausbildungsgang nahm zu Beginn der siebziger Jahre seine Arbeit mit dem Ziel auf, für die an diesen Einrichtungen Studierenden eine professionelle, vorwiegend pädagogisch und theologisch orientierte Praxistheorie zu entwickeln, die die Absolventen befähigte, den neuen Anforderungen in den Gemeinden gerecht zu werden. Die an diese neuen Fachhochschulen berufenen Dozenten, meist promovierte, aber nicht habilitierte praktische Theologen und Religionspädagogen, mußten dafür gleichsam aus dem Nichts eine neue Theorie entwickeln.

Mit dieser Ansiedlung der Gemeindepädagogik wie auch der Gemeindepädagogen an den Fachhochschulen war jedoch meines Erachtens gleichzeitig auch ihre Marginalisierung innerhalb der ja bislang exklusiv universitär verorteten wissenschaftlichen praktischen Theologie mehr oder weniger beschlossene Sache. Hätte man etwa als Voraussetzung für einen derartigen neuen Beruf ein volles Universitätsstudium festgeschrieben, so wären wohl die theologischen Fakultäten nicht darum herum gekommen, ihr disziplinäres Fächerspektrum um die neue Theorie und das neue Berufsbild zu erweitern, und man hätte neben dem Pfarrer einen weiteren universitär strukturierten theologischen Beruf gehabt. Dies wäre ein neben dem stärker hermeneutisch-geisteswissenschaftlich orientierten traditionellen Theologen dann ein schwergewichtig pädagogisch und human- bzw. sozialwissenschaftlich ausgebildeter Theologe neuen Typs gewesen.

Dieses Modell wurde jedoch so nicht installiert, sondern man entschied sich für einen per Studiengang an der Fachhochschule qualifizierten Gemeindepädagogen. Mit der Entscheidung für die Ansiedlung dieses neuen Ausbildungsganges an Fachhochschulen war jedoch auch eine ganze Reihe weiterer Entscheidungen zwangsläufig mitgefällt worden, so etwa die, daß die universitäre praktische Theologie von der Existenz einer „Gemeindepädagogik“ nur in sehr marginal-fragmentarischer Art und Weise Notiz nahm – ihr Hauptaufgabenfeld blieb ja nach wie vor die Ausbildung der Pfarrer und Pfarrerinnen und vielleicht allenfalls – aber in schon deutlich reduziertem Maße – diejenige der Religionslehrer und Religionslehrerinnen; von daher verstand und versteht

sich Theologie, speziell praktische Theologie an den Universitäten sicherlich auch und nicht zuletzt als eine Berufstheorie für diese Gruppierung bzw. Gruppierungen. Gemeindepädagogik als Berufstheorie der GemeindepädagogInnen kam unter diesen Voraussetzungen so gut wie gar nicht in das Blickfeld. Aber es waren natürlich auch weitere Entscheidungen mit dieser Festlegung des Ausbildungsganges auf die Fachhochschulen gefallen, die bis hin zu Status- und Besoldungsproblemen dieser neuen Berufsgruppe reichten. So bleibt etwa zu fragen: Waren die Vertreter dieser Berufsgruppe in den Gemeinden und in ihrer Stellung zu den Pfarrern nicht als gleichsam „Theologen“ und Mitarbeiter minderen Rechts stigmatisiert, wenn sie aufgrund ihrer Ausbildung nicht in einer gleichberechtigten Stellung zu den Pfarrern standen? Diese statusmäßige Frage ist quasi nur das Spiegelbild der Stellung von Gemeindepädagogik im Verhältnis zur praktisch-theologischen Wissenschaft an den Universitäten. Vollkommen unberücksichtigt bleibt bei all diesem jedoch, daß Gemeindearbeit in dieser hier praktizierten Art theologisch überhaupt nicht teilbar und segmentierbar ist, da sie von den Menschen her konstituiert ist, die an ihr teilnehmen, und theologisch als Dienst und Funktion der Kirche insgesamt zu interpretieren ist.

Damit waren jedoch für die Zukunft die Rahmenbedingungen und Gesetzmäßigkeiten festgeschrieben, unter denen „Gemeindepädagogik“ zum einen als praktische pädagogische Arbeit in den Gemeinden vor Ort wie auch zum anderen als wissenschaftliche Theorie an den entsprechenden Hochschuleinrichtungen betrieben werden sollte und konnte.

Betrachtet man sich die einschlägigen Veröffentlichungen seit den siebziger Jahren zum Feld der Gemeindepädagogik, so läßt sich diese Analyse sicherlich auch von daher im wesentlichen bestätigen. Schwergewichtig sind es die Theologen an den Fachhochschulen, die auf dem Gebiet der Gemeindepädagogik publizieren. Namentlich zu nennen wären hier etwa Wolf-Eckart Failing⁸ und Gottfried Buttler⁹ von der Fachhochschule Darmstadt sowie Friedrich Wilhelm Bargheer¹⁰ und neuerdings auch Günter Ruddat¹¹ von der Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum. Daneben beschäftigt sich in besonderer Weise auch das Comenius-Institut in Münster als „Evangelische Arbeitsstätte für Erziehungswissenschaft“ auf EKD-Ebene mit diesem praktisch-theologischen Arbeitsgebiet im Feld der Gemeinde.¹² Und

⁸ Wichtig: *W.-E. Failing: Gemeindepädagogik am Anfang ihrer Selbstklärung. Nachzeichnung einer Verengungsgefahr und Hinweise für Aufgabenstellungen der Weiterarbeit*, in: *F. Barth (Hg.): Gemeindepädagogik im Widerstreit der Meinungen. Ringvorlesung der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt im Sommersemester 1989 (Schritte Nr. 2)*, Darmstadt 1989, 200-257.

⁹ Die wichtigsten einschlägigen Veröffentlichungen von Buttler finden sich bei *K. Foitzik: Gemeindepädagogik*, 412, aufgelistet.

¹⁰ Vgl. die einschlägigen Titel bei *Foitzik: Gemeindepädagogik*, 407.

¹¹ Vgl. etwa *G. Ruddat: Inventur der Gemeindepädagogik*, in: *EvErz 44 (1992)*, 445-465.

¹² Vgl. insbesondere auch die Veröffentlichungsreihe „Gemeindepädagogik. Arbeitshilfen

schließlich sind hier auch noch vereinzelte Universitätstheologen, sprich: Religionspädagogen zu nennen, wie etwa Gottfried Adam und Rainer Lachmann¹³, Henning Schröer¹⁴ und Karl Ernst Nipkow¹⁵.

Gottfried Adam hatte schon in einem Vortrag im Jahre 1976 auf die „Gemeindepädagogik“ als ein „Defizit der praktischen Theologie“¹⁶ – wie er dies charakterisierte – aufmerksam gemacht und dann 1987 zusammen mit Rainer Lachmann ein „Gemeindepädagogisches Kompendium“¹⁷ herausgegeben. Henning Schröer hat immer wieder in Aufsätzen und Vorträgen wie etwa auch als Mitherausgeber des „Evangelischen Erziehers“¹⁸ in eigenen Themenheften auf dieses neue Feld praktisch-theologischer Arbeit hingewiesen. Für Adam und Lachmann als an mit der Lehrerbildung befaßten Hochschulen tätigen Theologen lag das Forschungsgebiet der „Gemeindepädagogik“ wohl vor allem als nächstes Übergangsfeld innerhalb der praktischen Theologie nahe im Sinn einer „Nachbarschaft von Schule und Gemeinde“, wie Hans Bernhard Kaufmann dies in einer Veröffentlichung aus dem Jahre 1990 auf den Nenner brachte. Karl Ernst Nipkow schließlich kann wohl als derjenige bezeichnet werden, der mit seiner 1990 erstmals vorgelegten „Theorie der kirchlichen Bildungsverantwortung“ einen umfassenden theoretischen Rahmen konstruierte, der imstande war und ist, sowohl die schulische Religionsdidaktik, die verschiedenen Felder der „Gemeindepädagogik“ wie auch die Bildungsverantwortung der Kirche im gesamtgesellschaftlich-politischen Rahmen insgesamt auf praktisch-theologischer Ebene zu integrieren. Dies alles blieben aber – so muß man kritisch feststellen – wohl eher sporadische Versuche der Anknüpfung eines Gespräches von universitärer Seite mit der an den Fachhochschulen betriebenen Gemeindepädagogik. Von einer Diskussion auf breiter Ebene zwischen der universitär betriebenen praktischen Theologie und den Vertretern der Gemeindepädagogik an den Fachhochschulen und einer Aufnahme des Problemstandes der Gemeindepädagogik in den Gesamtrahmen

– Materialien – Studien“.

¹³ Vgl. insbesondere das von *G. Adam und R. Lachmann* gemeinsam herausgegebene „Gemeindepädagogische Kompendium“ (Göttingen 1987).

¹⁴ Vgl. etwa neuerdings *H. Schröer*: Gemeindepädagogik – noch unfertig, aber notwendig, in: *R. Degen u.a. (Hrsg.)*: Mitten in der Lebenswelt. Lehrstücke und Lernprozesse zur zweiten Phase der Gemeindepädagogik, Münster 1992, 80-87.

¹⁵ Zusammenfassend: *K.E. Nipkow*: Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung. Kirchliche Bildungsverantwortung in Gemeinde, Schule und Gesellschaft, Gütersloh 1990. Nipkow warnt hier nachdrücklich vor einem Auseinanderreißen von schulischem Religionsunterricht und kirchlicher Gemeindegemeinschaft und den diesen Bereichen jeweils zugeordneten Theorien. Als Zielhorizont entwirft er eine „Theorie kirchlicher Bildungsverantwortung“, die die beiden Bereiche umfaßt und darüber hinaus auch noch die kirchliche (Mit-)Verantwortung für das pädagogische Gespräch in der Gesellschaft insgesamt betont.

¹⁶ Erstmals veröffentlicht unter dem Titel: Gemeindepädagogik. Erwägungen zu einem Defizit Praktischer Theologie, in: *Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft* 67 (1978), 332-344.

¹⁷ Vgl. Anmerkung 13.

¹⁸ Vgl. etwa „Der Evangelische Erzieher“ 44 (1992), Heft 5.

der universitär betriebenen praktischen Theologie kann bis heute wohl in keiner Weise die Rede sein. Die Nicht-Thematisierung dieses wichtigen kirchlichen und damit ganz sicher auch praktisch-theologischen Arbeitsfeldes in einschlägigen Gesamtdarstellungen der praktischen Theologie, wie ich sie oben exemplarisch am „Grundriß“ von Dietrich Rössler aufgewiesen habe, scheint dann gleichsam nur eine zwingende Konsequenz solcher Nichtbeachtung zu sein.

3. Zum „Pädagogik“-Verständnis der Gemeindepädagogik

Oben habe ich schon darauf aufmerksam gemacht, daß der Terminus „Gemeindepädagogik“ zu einem Zeitpunkt in die praktisch-theologische Diskussion eingeführt wurde, als die Pädagogik respektive die Erziehungswissenschaft in unserer Gesellschaft geradezu zu einer Zukunfts- und Modedisziplin geworden war und größte Hoffnungen auf die von ihr ausgehenden Impulse und Wirkungen auf Individuum und Gesellschaft entbunden wurden. Dieses Phänomen beeinflusste natürlich auch die kirchliche und theologische Arbeit. Trotz solcher etwas zeitbedingt modischen Begleitumständen transportiert der Terminus „Gemeindepädagogik“ gleichwohl wichtige inhaltliche Anliegen. Zu Recht wird jedoch, wie etwa Henning Schröer dies tut, gelegentlich auch darauf hingewiesen, daß neben einer Gemeindepädagogik beispielsweise auch ähnlich intensive Überlegungen zu einer Gemeindepädagogik oder auch zu einer Gemeindepädagogik¹⁹ erforderlich wären.

Spannend zu untersuchen ist nun jedoch die Frage nach den spezifisch pädagogischen Momenten der Gemeindepädagogik. Diesem genuin pädagogischen kommt man vermutlich jedoch kaum näher, wenn man ein exklusiv schulpädagogisch bzw. schuldidaktisch eingefärbtes Verständnis von Pädagogik hat. Zwar kommt man ganz sicher auch auf dem Feld der Gemeindepädagogik nicht um im engeren Sinne gemeindepädagogisch formierte Überlegungen und Arrangements herum. Im von Gottfried Adam und Rainer Lachmann herausgegebenen „Gemeindepädagogischen Kompendium“ finden sich dazu vielfältige Überlegungen und Anregungen. Aber eine im pejorativen Sinne verstandene Pädagogisierung bzw. Didaktisierung oder gar Verschulung der Gemeindepädagogik wäre mit Sicherheit keine wünschenswerte Entwicklung. Das Konzept von Adam und Lachmann ist – soweit ich sehe – gegen diese Gefahr nicht ganz gefeit.²⁰

Gemeindepädagogik wird sich aber insbesondere inspirieren lassen müssen von außerschulischen, schulreformerischen bzw. reform- und sozialpädagogischen Pädagogikansätzen, die auch in einer nicht zu übersehenden Affinität zu einem genuin pädagogisch konturierten Bildungsbegriff²¹ stehen. Gemein-

¹⁹ Vgl. Schröer: Gemeindepädagogik – noch unfertig, aber notwendig, 85.

²⁰ Vgl. dazu insbesondere den Einleitungsbeitrag im „Gemeindepädagogischen Kompendium“ unter der Themenfrage: „Was ist Gemeindepädagogik?“.

²¹ Zum Bildungsbegriff vgl. vom Verfasser: Religion – Bildung – Schule. Studien zur

depädagogische Konzeptionen sind damit in gewissem Sinne sicherlich auch als eine Antwort der Kirche auf das ihr nicht selten attestierte „Bildungs-dilemma“ zu verstehen.

Als einer so verstandenen Gemeindepädagogik affine pädagogische Konzepte wären hier etwa

- die Orientierung an der Lebenswelt und den darin aufgehobenen Problemlagen der beteiligten Individuen zu nennen
- wie auch das Konzept eines generationenübergreifenden und reziproken, die Lernrichtung von den Kindern zu den Erwachsenen umkehrenden Lernens
- oder auch der Ansatz einer ganzheitlichen Dimensionierung pädagogischer Prozesse, die nicht nur die kognitiv-rationale Ebene ihrer Partizipanten im Blick hat, sondern auch deren Affektivität, ihr Angewiesensein auf eine handlungsmäßige Verwirklichung und daneben auch ihre Leiblichkeit berücksichtigt.
- Ein weiteres zentrales pädagogisches Stichwort in diesem Kontext ist sicherlich auch der Gedanke der biographischen Begleitung der beteiligten Individuen.²²

All diese hier genannten innovatorischen pädagogischen Konzepte finden sich in den neueren gemeindepädagogischen Entwürfen.

Als auf diesem konzeptionellen Hintergrund mögliche methodische Ansätze zur Umsetzung derartiger Intentionen bieten sich natürlich vor allem die Projektmethode wie auch die Aufnahme und Weiterentwicklung sozial- und gruppenpädagogischer Methoden an.²³

Gemeindepädagogik ist damit – neben ihrer (praktisch-) theologischen Orientierung – insgesamt verwiesen auf einen intensiven Diskurs mit der Pädagogik. Zum in der Theologie häufig explizierten Vorbehalt gegenüber der Pädagogik und den Möglichkeiten ihres Wirkens im Bereich von Religion und Glauben bleibt in dialektischer Verschränkung festzuhalten: Pädagogik und Didaktik können christlichen Glauben natürlich nicht aus eigenem Vermögen bewerkstelligen. Christlicher Glaube bleibt im letzten menschlichem Wirken, auch dem pädagogischen, unverfügbar. Dennoch aber entsteht christlicher Glaube auch wiederum *nicht* aus dem Nichts, sondern hat im Normalfall zu seiner Voraussetzung im weitesten Sinne pädagogisch-didaktische Vermittlungsprozesse nötig. Theologische und pädagogische Sicht der Entstehung des christlichen Glaubens beim Individuum stehen so zwangsläufig in einem dialektisch-komplementären Verhältnis zueinander.

Geschichte und Theorie einer komplexen Beziehung (Forum zur Pädagogik und Didaktik der Religion. Band 7), Weinheim 1994.

²² Vgl. dazu etwa R. Degen: Gemeindeerneuerung als gemeindepädagogische Aufgabe. Entwicklungen in den evangelischen Kirchen Ostdeutschlands, Münster/Berlin 1992, 120ff.

²³ Vgl. dazu V. Drehsen: Die Gemeinde der Gemeindepädagogik, in: Degen u.a.: Mitten in der Lebenswelt, 92-125, hier 95.

4. Die „Gemeinde“ der Gemeindepädagogik

Nun kann und soll natürlich hier nicht behauptet werden, daß sich aus den unterschiedlichen vorgelegten gemeindepädagogischen Entwürfen ein einheitliches Gemeindeverständnis erheben ließe. Daß hier durchaus unterschiedliche Gemeinde- und auch Kirchenmodelle miteinander in Konkurrenz stehen, ist offensichtlich. Gemeindepädagogik kann sich – so zumindest ein dominanter Typ des westdeutschen Verständnisses, wie es beispielsweise Buttler²⁴ und Failing²⁵ übereinstimmend zum Ausdruck bringen – als praktisch-theologisch und pädagogisch orientierte Theorie der Gemeinde unter den Bedingungen der volksgemeinschaftlichen Gegebenheiten in einer von Pluralismus, Demokratie, Individualisierung, funktionaler Differenzierung, Komplexität der gesellschaftlichen Prozesse und sich zunehmend akzelerierendem Wandel geprägten Gesellschaft verstehen. Eine andere Verhältnisbestimmung der Gemeindepädagogik zur Größe Volkskirche nimmt etwa neuerdings Raimund Blühm vor, der davon spricht, daß Gemeindepädagogik in „bewußter Abkehr“ unter anderem von „dem Leitbild der Volkskirche“ entworfen worden sei und werden müsse.²⁶ Hier ist dann offensichtlich das Modell einer Bekenntnisgemeinde leitend, die sich vielleicht in mehr oder weniger starker Affinität zu den Vorstellungen eines missionarischen Gemeindeaufbaues versteht und verortet.

Das hier vertretene Konzept der Gemeindepädagogik definiert sich jedoch im Gegensatz dazu auf dem Hintergrund der volksgemeinschaftlichen Gegebenheiten unserer Gesellschaft.²⁷ Dies schließt ein in mehrfacher Hinsicht *offenes* Gemeindeverständnis ein: Es geht der Gemeindepädagogik im Ansatz also nicht darum, das Bewußtsein der christlichen Kerngemeinde als einer aus der übrigen Gesellschaft ausgegrenzten Gruppierung zu stärken, sondern im Blick ist vorderhand die Öffnung der Gemeinde nach außen hin primär auch zu *denjenigen*, die die christliche Gemeinde noch *nicht* als einen Ort der Kommunikation entdeckt haben, aber vielleicht eine offen-neugierige Bereitschaft mitbringen, sich ihrerseits einer solch offenen Gemeinde gegenüber zu öffnen. Die in diesem Zusammenhang immer wieder zu verwendenden Begriffe „offen“ und „Offenheit“ sind wohl zentrale Kriterien des Gemeindeverständ-

²⁴ Vgl. dazu G. Buttler: Gemeindepädagogik als Handlungsfeld und als Professionswissen in einer Kirche des „allgemeinen Priestertums“, in: *Degen u.a.*: Mitten in der Lebenswelt, 16-24, hier 21.

²⁵ Vgl. dazu W.-E. Failing: Beobachtungen zum Stand des Gesprächs über Gemeindepädagogik, in: *Degen u.a.*: Mitten in der Lebenswelt, 176-185, hier 178.

²⁶ Vgl. R. Blühm: Gemeindepädagogik, in: R. Blühm u.a.: Kirchliche Handlungsfelder. Gemeindepädagogik – Pastoralpsychologie – Liturgik – Kirchenmusik – Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart (Grundkurs Theologie. Band 9), Stuttgart/Berlin/Köln 1993, 9-59, hier 13.

²⁷ Vgl. zum Verhältnis von Volkskirche und Gemeindepädagogik auch Martina Blasberg-Kuhnke: Volk Gottes leben lernen. Christliche Gemeinschaft als Leitorientierung und kritisches Prinzip der Gemeindepädagogik, in: *Bibel und Liturgie* 66 (1993), Heft 2, 73-80.

nisses einer so verstandenen Gemeindepädagogik unter den volksskirchlichen Bedingungen unserer Gesellschaft.

Daß für ein derartiges Gemeindekonzept auf seiten der von der modernen Großstadtkultur geprägten Menschen in unserer Zeit eine Disposition vorhanden ist, scheint mir auf der Hand zu liegen. Die – wie Volker Drehsen dies ausdrückt – „Erfahrung der Desintegration sowohl auf individueller wie auch auf kollektiver Ebene“²⁸ ist ein durchgängiges Signum der Menschen unserer Gesellschaft. Besondere Bedeutung kann in diesem Zusammenhang deshalb – wiederum nach Drehsen – dem gemeindepädagogischen Angebot einer „Domizilierung der Christentumspraxis“²⁹ zukommen. Es geht um „Gemeinde als eines im christlichen Sinne 'gelebten Raums' ... , als diejenige 'Lebenswelt', in der sich Menschen als Subjekte ihrer sozialen und kulturellen und damit auch religiösen Kommunikation verstehen, auf die sie sich vornehmlich im Modus sozialen Handelns und Erlebens, weniger im Modus des Erleidens und der Anerkennung vorfindlicher Verhältnisse und Verhängnisse beziehen und in der sie durch Wahrnehmen und Gestalten, durch Aufmerksamkeit und Wirkung, durch inszenierte Sinn- und Wertverwirklichung, durch Bedeutung und Entscheidung, durch Anschauung und Stimmung den identitätsbildenden Raum finden“ – soweit Drehsen.³⁰ Mit Greverus ließe sich auch von der „Örtlichkeit“, der „anthropologischen Territorialität“, von der „fundamentalen Einsicht“ in die „Angewiesenheit“ des Menschen „auf einen Raum, in dem seine Bedürfnisse nach Identität, Sicherheit, Aktivität und Stimulation erfüllt werden“, sprechen.³¹ Gemeinde scheint damit auch als ein Lebens-, Erfahrungs- und auch Gemeinschaftsraum auf, in dem die Defizite und Beschädigungen unserer Gesellschaft zwar nicht definitiv überwunden sind, in dem aber vielleicht doch auch alternative Möglichkeiten erlebbar werden, die ansatzweise eschatologisches Hoffnungspotential aktivieren können. Da dies alles recht rare Ressourcen in unserer Gesellschaft sind, scheinen mir *diese Dimensionen* der praktischen Theologie und speziell auch der Gemeindepädagogik in besonderer Weise zur Reflexion aufgegeben zu sein.

Gemeindepädagogik nach dem hier explizierten Verständnis zielt auf eine Beteiligung ihrer Adressaten ab, sie fordert aber von den zu Beteiligten kein Vorab-Bekenntnis als gleichsam Eintrittsbedingung in die Gemeinde, sondern möchte über ein offenes und einladendes Kommunikationsangebot eine Identifizierung mit der christlichen Sache erreichen. Ausdrücklich festzuhalten ist, daß es also hier nicht um eine krude kirchliche Nachwuchsrekrutierung gehen kann, sondern treibende Motivation kann immer nur das Bewußtsein von der Bedeutsamkeit der christlichen Sache für den konkreten Menschen in unserer Zeit sein. Gottfried Adam und Rainer Lachmann haben

²⁸ Vgl. Drehsen (Anm. 23), 117.

²⁹ Vgl. Drehsen (Anm. 23), 103ff.

³⁰ Drehsen (Anm. 23), 104.

³¹ Zitiert nach Drehsen (Anm. 23), 104.

diesen Zielhorizont der Gemeindepädagogik mit der von Günter Lange entlehnten Formel „Kommunikation des Evangeliums“³² umschrieben, die – bei manchem Vorzug – aber sicherlich dennoch relativ formal und abstrakt bleibt. Um eine andere vielzitierte Formel hier aufzugreifen, aber auch zu variieren: Kirche stellt sich mit Dietrich Bonhoeffer in der Gemeindepädagogik als Kirche für andere, oder besser noch – und hier liegt die Variation – als „Kirche mit anderen“ dar.

Im Zielhorizont der Gemeindevorstellung der Gemeindepädagogik liegt weiterhin das oben schon erwähnte Subjekt-Werden. Die einzelnen Teilnehmer an gemeindepädagogischen Aktivitäten sowie die Gemeinde insgesamt sollen sich als Subjekte erfahren lernen, die die Fähigkeit zu selbstbestimmtem Handeln besitzen, wie dies übereinstimmend etwa Failing³³, Foitzik³⁴ und auch Buttler³⁵ zum Ausdruck bringen. Dieses Stichwort verbindet die gemeindepädagogische Diskussion auch aufs engste wieder mit der in Pädagogik und Religionspädagogik neu entfachten Diskussion um den Bildungsbegriff.

Damit zurückgewiesen ist aber gleichzeitig auch das Modell einer Pfarrer- bzw. Mitarbeiter-zentrierten Gemeindegemeinschaft.³⁶ Theologisch legitimiert wird dieses neue Modell von „Gemeinde als Subjekt“ bzw. „Gemeinde von Subjekten“ mit dem Hinweis auf die reformatorische Rede vom allgemeinen Priestertum bzw. dem Priestertum aller Gläubigen.

Und schließlich besteht ein wesentlicher Impuls der gemeindepädagogischen Diskussion in bezug auf die Sicht der Gemeinde darin, daß sie die dimensionale Betrachtungsweise statt der bislang üblichen sektoralen präferiert.³⁷

Mit Karl Foitzik läßt sich dazu feststellen: „Die sektorale Sicht verführt dazu, Gemeinde vorwiegend als Organisation zu sehen und durch Veranstaltungen und geplante Handlungsvollzüge zu definieren. Dabei entsteht leicht der Verdacht, Ziel der Gemeindepädagogik sei es, die einzelnen zur Teilnahme an bestimmten Veranstaltungen zu motivieren. Die dimensionale Sicht übersieht die sektorale nicht, relativiert sie aber und öffnet sie für offene, subjekt-orientierte Lernprozesse. Die Folge sind plurale Strukturen und Meinungen, die nicht erschrecken, weil sie niemanden als Objekt sehen, sondern alle als gleichberechtigte Subjekte, die von- und miteinander lernen, und so gemeinsam zu einem gesellschaftlichen Ferment der Veränderung werden.“³⁸

³² Vgl. Adam/Lachmann: Gemeindepädagogisches Kompendium, 21ff.

³³ Vgl. Failing (Anm. 25), 184.

³⁴ Vgl. Foitzik (Anm. 6), 353ff.

³⁵ Vgl. Buttler (Anm. 25), 22.

³⁶ Vgl. etwa Failing (Anm. 25), 178.

³⁷ Vgl. etwa Foitzik (Anm. 6), 355.

³⁸ Foitzik (Anm. 6), 355f.

5. Zukünftige Perspektiven der Gemeindepädagogik

Die Vertreter gemeindepädagogischer Theorie an den Fachhochschulen sind offensichtlich momentan dabei, ihre Arbeit in retrospektiver Weise zu bilanzieren, aber sicherlich auch in prospektiver Absicht neu zu konzipieren. Vor kurzem fand ein erstes gemeindepädagogisches Symposium in Ludwigshafen statt, bei dem neben den Protagonisten von den Fachhochschulen und vom Comenius-Institut auch einige Vertreter der universitären praktischen Theologie zugegen waren. Hier wurde ein „Arbeitskreis Gemeindepädagogik“ ins Leben gerufen und programmatisch der Eintritt in eine „zweite Phase“ der Gemeindepädagogik ausgerufen. Die Beiträge des Symposiums liegen in einer 1992 vom Comenius-Institut veröffentlichten Dokumentation vor.³⁹ Ähnlich bilanzierenden Charakter mit deutlich prospektiven Zügen trägt auch die Münchener Dissertation von Karl Foitzik, die 1992 unter dem Titel „Gemeindepädagogik – Problemgeschichte eines umstrittenen Begriffs“ erschienen ist.⁴⁰

Diese hier eingeleitete „zweite Phase“ der Gemeindepädagogik wird Reflexionen und Klärungen in einer doppelten, nämlich in praktischer wie in theoretischer Stoßrichtung leisten müssen. Hierauf ist an dieser Stelle abschließend einzugehen.

Zuerst also der Blick auf zukünftige gemeindepädagogische Praxis:

Die Herausgeber der Ludwigshafener Symposiums-Dokumentation sprechen in ihrer Einleitung von „neuen Herausforderungen“ in Gesellschaft und Kirche, denen sich die Gemeindepädagogik in ihrer Arbeit konfrontiert sehen wird und die sie unter anderem stichpunktartig mit folgenden Problembeschreibungen illustrieren:

Sie sprechen

- von veränderten Sozialisationsbedingungen
- von einem Individualisierungsschub und von einer Pluralisierung der Lebensstile
- von Fundamentalisierung und Suche nach erneuerter Spiritualität
- von einer Erosion der volksgemeinschaftlichen Basis.⁴¹

Ich denke, damit sind Probleme markiert, in deren Wirkungsbereich sich zukünftige gemeindepädagogische wie auch alle andere kirchlich-gemeindliche Arbeit abspielen wird und die es deshalb auch in aller gemeindepädagogischen Reflexion in Rechnung zu stellen gilt.

³⁹ R. Degen/W.-E. Failing/K. Foitzik (Hrsg.): Mitten in der Lebenswelt. Lehrstücke und Lernprozesse zur zweiten Phase der Gemeindepädagogik. Dokumentation des Ersten Gemeindepädagogischen Symposiums in Ludwigshafen/Rhein, Münster 1992.

⁴⁰ Vgl. Anmerkung 6.

⁴¹ Vgl. Degen u. a. (Anm. 39), 10-13.

Als zweite Perspektive nun der Blick auf die gemeindepädagogische Theoriediskussion:

Gemeindepädagogik darf sich nicht exklusiv und isoliert als Berufstheorie der Gemeindepädagogen und Gemeindepädagoginnen definieren, obwohl sie dies natürlich nicht zuletzt unter den gegenwärtigen Strukturbedingungen auch ist. Sie muß dagegen in ihrem Selbstverständnis – und dies keineswegs zuletzt! – mitbedenken, daß sie ein zentral wichtiges kirchliches und praktisch-theologisches Handlungs- und Reflexionsfeld ist, das seinen durch nichts anderes ersetzbaren Platz im Gesamtrahmen der praktischen Theologie einzunehmen hat. Hier kann man einerseits die Gemeindepädagogik nur animieren, sich offensiver in den praktisch-theologischen Diskurs auch mit der universitären praktischen Theologie einzubringen und dies nicht etwa in einer fatalen Selbstunterschätzung der Relevanz ihres Handelns und ihres Stellenwertes zu verabsäumen. Insofern trifft vielleicht sogar sie selbst zumindest eine Teilschuld bzw. -verantwortung an der eingangs aufgewiesenen weitgehenden Nichtbeachtung der Gemeindepädagogik im größeren praktisch-theologischen Kontext.

Im Gegenzug ist jedoch auch an die universitäre praktische Theologie zu appellieren, ihren Horizont weiter zu stecken, als er mit einer Praxis- und Berufstheorie für Pfarrer und Pfarrerinnen markiert wäre, obwohl dies natürlich andererseits wiederum auch nicht wenig ist. Dennoch aber transzendiert das gemeindepädagogische Arbeitsfeld die bislang praktizierte Aufgabenteilung in der universitären praktischen Theologie. Die praktische Theologie wird deshalb nicht umhin können, diesem schon lange konstatierten Defizit schnellstmöglich abzuhelfen und ihren Gesamtrahmen um das Feld der Gemeindepädagogik zu erweitern.

In die in jüngster Zeit vielzitierte und des öfteren beschworene *Einheit* der praktischen Theologie⁴² auf dem Hintergrund all ihrer hochspezialisierten Teildisziplinen gehört eben auch und sicherlich nicht einmal zuletzt die Gemeindepädagogik als ein integraler Bestandteil hinein. Praktische Theologie als die gleichsam Metaebene aller einzelnen Teildisziplinen hat den übergreifenden Gesamtrahmen zu konstruieren, der alle ihre Teile erfaßt und praktisch und theoretisch miteinander vernetzt. An diese synthetisierende Aufgabe der praktischen Theologie sind alle einzelnen Teildisziplinen verwiesen, und sie kann letztlich auch nur als eine Gesamtanstrengung aller ihrer Einzeldisziplinen geleistet werden. Nur so kann und wird es schließlich auch gelingen, gemeindepädagogische Praxis und Theorie im Gesamtrahmen der praktischen Theologie zu etablieren.

Bei alledem muß jedoch immer auch klar bleiben, daß Gemeindepädagogik in Theorie und Praxis nicht *die* Zauberformel oder Hypertheorie ist, die christ-

⁴² Vgl. dazu etwa D. Rössler: Die Einheit der Praktischen Theologie, in: Praktische Theologie und Kultur der Gegenwart. Ein internationaler Dialog. Hg. von Karl Ernst Nipkow, Dietrich Rössler und Friedrich Schweitzer, Gütersloh 1991, 43-51.

lichen Glauben in breiten gesellschaftlichen Bereichen zu reaktivieren und zu restituieren imstande wäre. Vor einer überzogenen Euphorie in bezug auf das, was sie unter den aktuellen gesellschaftlichen und auch kirchlichen Bedingungen des ausgehenden 20. Jahrhunderts leisten kann, ist eindringlich zu warnen. Die allenthalben gebrauchte Rede von unserer zumindest tendenziell „nachchristlichen Gesellschaft und Zeit“⁴³ ist auch in diesen Zusammenhängen sehr ernst zu nehmen.

⁴³ Vgl. etwa W. Ritter: Religion in nachchristlicher Zeit, Frankfurt am Main 1982.